



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ästhetik des reinen Gefühls

Cohen, Hermann

1912

12. Die doppelte Idealisierung (Wem wollt ihr Gott vergleichen? -
Prometheus - Das Zeus-Problem)

urn:nbn:de:hbz:466:1-35764

im Grabgebirge, im Felsengrab. Der Gott wird hier nicht klar geschieden vom Heros, vom König, der sich sein Grabmal baut. Er verewigt sich in dieser seiner neuen Natur. Seine Gestalt muß daher überlebensgroß werden, kolossal, wie der Felsenberg. Die Plastik ist hier noch bloßes Zubehör zum Bauwerk. Und so ist auch das plastische Bild des Gottes hier noch ungeschieden, wie von dem Bauwerk, so auch von der Natur. Man kann hier sagen: *cujus regio, ejus natura*.

Der Grieche gibt die Überlebensgröße auf, daher auch das Verwachsenheit mit der übermächtigen Natur. Die Natur muß lernen, die menschlichen Laute zu sprechen, die menschlichen Regungen zu atmen. Demgemäß muß die Starrheit der kolossalen Steinfiguren der Bewegung weichen, in welcher das menschliche Leben sich abspielt.

Bewegungen sind auch die Ausdrucksbewegungen des menschlichen Seelenlebens. So tritt der Affekt an die Stelle der steilen, öden Ruhe, die vielmehr beinahe Tod ist in jenen Grabgestalten der Götterkönige.

Nicht unmittelbar überkommt die griechische Plastik ihre Vorbilder aus Ägypten und Assyrien, sondern der eigene nationale Mythos, der freilich auch wieder im letzten Dunkel mit jenen fremden Quellen zusammenhängt, und der auf ihm beruhende nationale Götterkult bildet die Vorlage, von der die Plastik sich abhebt. Aber die Abhebung vom Kultbilde bringt erst die Selbstständigkeit des Kunstwerks herbei.

12. Die doppelte Idealisierung.

Nun beginnt das Doppelspiel der Idealisierung: das Ineinanderübergehen der Idealisierung Gottes und der Idealisierung des Menschen. Man sage nicht, das sei ja eben das Doppelspiel, dem auch die religiösen Gedanken von Gott verfallen müssen. Dieser Einwand beruht auf der Verwechslung von Religion und Kunst, auf der hergebrachten Auffassung der Religion, welche von der Kunst durchkreuzt ist. Es gehört zu den Vorteilen der

systematischen Ästhetik, diese verhängnisvolle Indifferenz zu durchbrechen, und die innere Abhängigkeit jener religiösen Vorstellung über Gott von den Einflüssen der Kunst evident zu machen. Darin besteht die Kulturkraft der griechischen Plastik, daß sie den Polytheismus mit sittlichen Motiven durchsetzt hat; und nicht allein mit sittlichen Motiven, sondern mit dem ganzen Spektrum der Affekte, deren Konflikte die Harmonie des menschlichen Wesens bilden sollen. Das ist die Ironie der griechischen Kunst, welche in der Plastik zur Vollendung kommt: daß sie den Menschen zum Gotte machen will, darüber aber Gott zum Menschen werden läßt. Das Letztere soll ihr Trumpf sein. Das ist es für den Polytheisten, der immer bestenfalls ein Pantheist sein muß. Es ist aber ein Schimpf, ein Frevel für den wahrhaften Monotheismus, der in dem Grundgedanken seinen Halt hat: Wem wollt ihr Gott vergleichen? Wem wollt ihr mich vergleichen, daß ich gleich wäre?

Freilich kann auch der reine Monotheismus dennoch nicht alle Vergleichung mit dem Menschen, mit Geist und Seele des Menschen von seiner Gottesidee fernhalten. Rührend ist daher die Naivität des Psalmwortes: Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest? Und Du liebest ihn nur wenig ermangeln von einem Gotte. Aber auch diese Entgleisung erfolgt auf dem Wege der Naturbetrachtung, daß der Mensch Herrschaft erlange über die Werke der Natur. Im Sittlichen bleibt die Kluft unüberbrückbar.

Die griechische Kunst hingegen durchzieht die Götterbilder mit Gedanken der Sittenwelt. Sie darf das nicht nur, sie muß es tun; denn nur dadurch kann sie Herr werden über die Religion; und nur wenn sie unabhängig von ihr werden kann, kann sie selbständig und rein werden. Diese Reinheit aber kann nur klargestellt werden als die eigene ästhetische Erzeugungsweise der Kunst, nicht etwa als eine Wirkung reinerer Zeitvorstellungen von den Göttern auf die Kunst. Freilich stehen die Künstler in ihrer Zeit, und sind sicherlich von der Philosophie beeinflusst. Der Zeus des Phidias ist im Zeitalter des Anaxagoras entstanden, mithin weit entfernt von der Naivität des homerischen

Olympe. Aber dieser Kulturzusammenhang, der unvermeidlich und geboten ist, macht das Kunstwerk keineswegs zu einem Konterfei des theoretischen Gedankens; vielmehr gehört der letztere zu den unerlässlichen Vorbedingungen des reinen Erzeugens.

Die Eigenart der Plastik ist es, welche diese Ironie über den ganzen Götterhimmel mit seiner Götterunterwelt aufdämmern läßt. Prometheus ist der Ahnherr dieser Bildnerzunft. Lukian läßt ihn sagen: er habe beschlossen, Wesen zu bilden, die den Göttern gleichen. Es ist der offenbare Sinn der griechischen Plastik, die Grenze zwischen Gott und Mensch, die Scheidewand zwischen beiden Grenzbegriffen aufzuheben. Man kann nicht darüber hinwegkommen, die beiden Begriffe grenzen aneinander: so sollen sie denn auch in einander überfließen. Diese Flutwelle von Gott, vielmehr von den Göttern auf den Menschen, oder richtiger rückwärts, von allem Menschlichen auf das Götterwesen, sie soll gestaut werden, um mit gesteigerter Kraft der Strahlenbrechung die beiderseitigen Ufer zu durchleuchten. Das ist nicht etwa Atheismus, sondern eben Prometheismus. Das ist auch nicht schlechthin Moralismus — das wäre Prophetismus. Das Neue besteht in dem Spiel des reinen Gefühls, das die Götter darstellt, als wären sie Menschen. Nein, es gab ja vordem solche Menschen nicht. Also das die Menschen darstellt, als wären sie Götter. Nein, denn es gab ja vordem solche Götter noch nicht, in solcher Hoheit, solcher erhabenen Güte, solcher Anmut bei solcher Unnahbarkeit, solcher Kraft, die nicht mehr rohe Gewalt ist, sondern wie die Spielkraft einer Bewegung, die ebenso Ruhe zu sein scheint; so vollendet zweckhaft ist sie in sich selbst geschlossen. Solche Größe und solche Kraft, solche Würde und solche Anmut hat weder ein Mensch vorher besessen, noch auch ein Gott. Auch kein Dichter hat jemals in solcher Vollendung und Einheit scheinbar kontrastierender Momente einen Gott besungen. Die ambrosianischen Locken und allenfalls auch den Ernst der Stirnfurchen kann Phidias der Ilias abgelesen haben; aber was wollen diese einzelnen Züge, so markant sie sein mögen, gegen die Einheit

und Harmonie besagen, welche das Altertum von jenem neuen Zeusbilde zu rühmen wußte.

Die Selbständigkeit und Originalität der griechischen Kunst könnte nicht zur sichern Bestimmung kommen, wenn nicht die Idealisierung, die reine Erzeugung bei ihr jene Wechselwirkung zwischen Mensch und Gott bedeuten müßte. Weder wird der Gott zum Menschen, noch wird der Mensch zu einem Gotte, sondern durch die Läuterung des Begriffs vom Menschen erhöht sich die Idealisierung eines Gottes; und hinwiederum durch die Idealisierung des Gottes, welche der Kunst in ihrem neuen Götterbilde gelingt, kommt auch die Idealisierung des Menschen auf eine höhere Stufe. Beide Idealisierungen wirken ineinander ein, und greifen ineinander über; aber weder ist eine von beiden das Ziel und der eigentliche Gegenstand, noch auch sind es beide, sondern das reine Gefühl allein ist es. Wenn wir diese allgemeine Einschränkung festhalten, so können wir ohne Schädigung der ästhetischen Reinheit die beiderseitigen Prozesse verfolgen, in denen die Plastik das Götterbild und das Menschenbild zu höherer Gestaltung bringt.

13. Der göttliche Mann und das göttliche Weib.

Es spricht gar nicht gegen den Polytheismus, daß die griechische Plastik das Zeusbild zum mindesten nicht zu einer solchen Mannigfaltigkeit der Vollendung bringt, wie ihr dies bei den einzelnen Götteridealen gelungen ist. Man möchte meinen, es sei vielleicht ein Glück, daß uns der olympische Zeus des Phidias nicht erhalten ist; denn er hätte uns vielleicht nicht so einheitlich bezwungen, wie der Götterzyklus, mit dem er das Parthenon besetzt hat. Zeus ist eigentlich doch nur eine Ausnahme, eine menschliche Inkonsequenz im Polytheismus, in dem eigentlich die Götter einander gleichwertig sein sollten, und nicht nach bürgerlicher Menschenart, einer der Herrscher sei. Er müßte eben in seinem Bilde die Göttlichkeit aller anderen Götter vereinigen; solche Vereinigung aber dürfte keine Aufgabe eines plastischen Bildwerks sein. Daher